

Verhältnis des Lehrers zum Schüler ausserhalb der Schule

Autor(en): **J.Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule. ¹⁾

(Von J. Dr., Lehrer in Zug.)

Wie herrlich ist der Anblick eines wohlgepflegten Gartens im Frühlinge, wo alles grünt und blüht; wenn die Taupropfen gleich schimmernden Perlen im Glanze der Sonnenstrahlen an den zarten Pflänzlein erzittern! Wie angenehm überrascht uns da die Mannigfaltigkeit in Anordnung der verschiedenen Blumen- und Gemüsebeete, der Zier- und Beerensträucher, der herrlichen Baumgruppen! Wie lieblich und angenehm wird es erst, wenn die Blumen und Blüten ihre Kelche öffnen und die frische Frühlingluft mit balsamischem Wohlgeruche durchhauchen! Wenn die muntern Vögel von Baum zu Strauche hüpfen und dem Schöpfer nach ihrer Weise ein herrliches Loblied anstimmen! — Wie ganz anders mutet es uns aber in einem Garten an, in dem keine Ordnung herrscht; in dem die schönsten Blumen und köstlichsten Gemüse vom Unkraut überwuchert werden; in dem Baum und Strauch zu einem wüsten Dickicht verwachsen sind, wo nur Elstern und Krähen ihre Nester bauen! — Jeder ordnungsliebende, gesunde Mensch wird den erstern Garten aufsuchen und den letztern meiden.

Ganz ähnlich sieht es im Jugendgarten unserer lieben Kinder aus. So lange der Garten gut gepflegt, d. h. die Jugend gut erzogen und unterrichtet wird, so werden wir uns daran zu erfreuen haben und reichliche Früchte einheimen; sobald der Garten jedoch vernachlässigt, d. h. wenn die Jugenderziehung verwahrloßt wird, so werden auch wir nichts Gutes zu erwarten haben. Wie der Garten einer unausgesetzten Pflege und Sorgfalt bedarf, so bedarf die liebe Jugend einer noch viel sorgfältigeren Erziehung. — Für den Garten hat in erster Linie der Besitzer zu sorgen. Da jedoch manchem Gartenbesitzer die hiezu erforderliche Zeit fehlt, mancher sich auf die Anordnung und Bebauung nicht recht versteht, so wird diese Arbeit den Händen eines sachkundigen Gärtners übergeben.

Die natürlichen Erzieher der ihnen von Gott geschenkten Kinder sind die Eltern. Es ist deshalb eine unbedingte Pflicht und ein unveräußerliches Recht der Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen. Die Schule aber hat vor allem die häusliche Erziehung zu ergänzen und zu vervollständigen, weshalb das elterliche Haus mit der Schule in unzertrennlicher Verbindung stehen soll. Der Hauptzweck der häuslichen Erziehung besteht in Zucht und Gewöhnung an ein gesittetes und wohlgeordnetes Leben, während der Schule mehr der eigentliche Unterricht übergeben wird. Wird von den Eltern aber

¹⁾ Quellen: Erziehungsfreund: Sechszehnter Jahrgang. Erziehungslehre: H. Baumgartner. A. K. Ohler. Dr. G. A. Kiecke. Real-Encyclopädie: Kollfus und Pfister.

diese Pflicht vernachlässigt, so hat die Schule das Versäumte nachzuholen und zu vervollständigen. Es ist darum nicht nur Aufgabe der Schule zu unterrichten, sondern auch zu erziehen. Das Glück der Kinder hängt ja nicht vom Vielwissen, sondern hauptsächlich von einer guten Erziehung ab. Wie es aber nicht genügt, wenn der Gärtner im Frühling den ihm übergebenen Garten umgräbt, düngt, mit dem besten Samen bestreut, die Sträucher beschneidet und die Bäume veredelt, nachher den Garten aber Frost und Kälte, Trockenheit und Nässe, Sturm und Wind preisgibt, die jungen Pflanzen vom Unkraut überwuchern, die wilden Zweige an den veredelten Bäumen wachsen läßt, so genügt es auch nicht, wenn die Eltern ihre Kinder mit dem 6. oder 7. Jahre zur Schule schicken und sich weiter um deren Erziehung nichts oder doch nur wenig mehr bekümmern. Es genügt auch nicht, wenn der Lehrer die Kinder in der Schule gut unterrichtet, außerhalb derselben sich um sie nicht mehr bekümmert. Rein, auf diese Weise ginge der gute Same, der in der Schule gelegt wird, außerhalb derselben durch die verschiedenen bösen Einflüsse wiederum verloren. Wie schon bemerkt, hat die Schule die Erziehung des Elternhauses zu ergänzen und oft sogar die Fehler der häuslichen Erziehung zu verbessern.

Dadurch tritt der Lehrer gleichsam in die Fußstapfen der Eltern ein und wird dem Schüler

I. ein Stellvertreter der Eltern und ein väterlicher Freund.

Es wird gegenwärtig so oft und vielfach über Verwilderung unserer Jugend gesprochen und geschrieben, daß man fast zu der Vermutung gelangen möchte, daß trotz der großen Opfer, die gegenwärtig der Schule gebracht werden, diese den Anforderungen nicht entspreche, welche an sie gestellt werden können und müssen. Es ist Thatsache, daß jetzt sehr viel für die Schule gethan wird. Da und dort werden wahre Paläste von Schulhäusern erbaut, bequem eingerichtete Turnhallen erstellt, herrliche Schul- und Spielgärten angelegt, für Gesundheit und Reinlichkeit bequeme Badeeinrichtungen geschaffen, die besten Lehrmittel eingeführt und vielerorts sogar unentgeltlich verabfolgt. Für arme Schüler wird mancherorts sogar für guten Mittagstisch gesorgt, besonders zur Winterszeit. Auch für die finanzielle Besserstellung der Lehrer ist man da und dort zur That geschritten. Trotz alldem hört man fortwährend von der Ungezogenheit und Verrohung der Schüler. Wird diese vielleicht durch die Schule eingepflanzt oder gefördert? — Ich glaube mit Recht diese Frage verneinen zu können, da gewiß jeder Lehrer bestrebt ist, seine Schüler zu gesitteten Menschen zu bilden.

Das Hauptübel erblicke ich darin, daß viele Kinder sich nach der Schule gänzlich selbst überlassen, weder überwacht noch richtig geleitet werden. Die

Berufspflichten des Vaters erheischen oft längere Abwesenheit vom Hause. Nahrungsvorgen nötigen manchen Familienvater vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Bureau, in der Werkstätte, in der Fabrik oder auf dem Felde schwerer Arbeit nachzugehen. Auf diese Weise sind die Kinder den Augen manches Familienvaters den größten Teil des Tages gänzlich entzogen. Kommt ein solcher Vater zur Essenszeit oder am Abend dann ermüdet nach Hause, so ist er froh, wenn die Kinder sich bald wieder aus dem Staube machen, damit er in Ruhe die wenige, freie Zeit genießen kann.

Manche Mutter ist, wie man zu sagen pflegt, ans Haus gebunden. Die mannigfachen häuslichen Arbeiten gestatten auch ihr nur selten, das Haus zu verlassen, um das Betragen ihrer Kinder außerhalb desselben zu überwachen.

Dem Lehrer aber werden die Kinder von ihren Eltern anvertraut, daß er dieselben statt ihrer unterrichte und erziehe. Die Kinder sind durch eine ganze Reihe von Jahren, und zwar gerade in den Jahren, wo das Herz des Menschen in so hohem Grade auf fremden Einfluß angewiesen und für denselben so empfänglich ist, den größten Teil des Tages dem Lehrer anheimgegeben, der dann so manche Gelegenheit hat, auf das Kind einzuwirken.

So lange ein Kind in der Schule sitzt, d. h. sich unter der Aufsicht des Lehrers weiß, kann es sich recht anständig betragen; sobald es jedoch der Schulzimmerthüre den Rücken kehrt, zeigt es sich von einer ganz andern Seite. Während es vorher in der Schule still und aufmerksam dageessen und seinen Pflichten getreulich nachgekommen ist, so springt es jetzt lärmend oder pfeifend über die Treppen hinab aus dem Schulhause, geht nichts beachtend an den Leuten vorüber oder diese noch fast überrennend. Auf der Straße werden dann rohe Spiele aufgeführt, die gewöhnlich in Zank und Streit ausarten.

Da fehlt es eben an der notwendigen Beaufsichtigung und gehörigen Zucht der Schüler. Wenn schon jemand ein Verbot erläßt, dasselbe jedoch nicht aufrecht erhält, so wird sich um ein solches Verbot bald niemand mehr kümmern. So verhält es sich beim Schüler. Derselbe hört in der Schule von Gottesfurcht und Nächstenliebe, von den Pflichten gegen Gott, die Mitmenschen und sich selbst. Nach der Schule sieht und hört er manchmal das Gegenteil und ahmt dann das Böse nach, ohne je ermahnt, getadelt oder dafür gestraft zu werden. — Wie ein abgerufener Weg, dessen Betreten aber nach dem Erlaß des Verbotes niemals bestraft wurde, nach und nach wieder häufiger begangen wird, so werden die Ausschreitungen der Schüler zunehmen, wenn diese wissen, daß sich denselben niemand entgegensetzt und niemand dieselbe einzudämmen sucht. Das Verbotene glauben sie bald als widerrufen betrachten zu dürfen und dabei nimmt die Verwilderung immer mehr zu.

Dagegen hilft nur eine gute Disziplin von Seite des Erziehers. Die Handhabung einer guten Disziplin ist ein mächtiger Hebel, durch welchen es dem Lehrer möglich werden wird, die Ausschreitungen und Ungezogenheiten von seinen Schülern fern zu halten und in ihnen den Sinn für das Gute und Edle zu stärken. Vor allem aber soll der Schüler zu wahrer Gottesfurcht und Ehrfurcht gegen die Eltern, Lehrer und Vorgesetzten angehalten werden. Oft fehlen die Eltern sehr dagegen, daß sie durch eigenes böses Beispiel Troß und Respektlosigkeit gegen Lehrer und Vorgesetzte bei ihren Kindern gleichsam pflanzen; andernfalls begeht mancher Lehrer wiederum den Fehler, daß er die Pflege der Ehrerbietigkeit bei seinen Schülern vernachlässigt, indem er sich mit der Unterwürfigkeit gegen seine Person zufrieden giebt, obschon er weiß, daß dieselbe auch andern gegenüber gefordert werden muß. Will der Lehrer wahre Ehrerbietigkeit erwecken, so wird er jede Ungeschliffenheit gegen höhergestellte Personen, jede Mißachtung der Vorgesetzten und jede Geringschätzung älterer oder ärmerer Leute strenge rügen, die Eltern aber zur Überzeugung zu bringen suchen, daß vieles daran liege, daß sie, sowie alle Vorgesetzten mit Ehrerbietigkeit behandelt werden und daß sie sich hüten sollen, Handlungen, Anordnungen, Ermahnungen der Lehrer und Obrigkeiten in Gegenwart ihrer Kinder zu bekritlem oder zu verurteilen.

Die Kinder müssen auch zu Höflichkeit und Anstand angehalten werden. Bloße Anstandslehre genügt nicht. Die Kinder sind deshalb zu gewöhnen gegen Eltern, gegen Geistliche und Lehrer, gegen Vorgesetzte, gegen fremde und Bekannte, besonders gegen alte Leute ehrerbietig, gegen Geschwister freundlich im Umgang mit ihren Gespielen verträglich und gegen jedermann höflich zu sein.

Fluchen, Lärmen und Herumrennen in Gassen, auf Straßen oder anderen Plätzen, die dem Verkehr geöffnet sind, darf durchaus nicht geduldet werden. Für Erholung und Spiel kann den Kindern überall ein geeigneter Platz angewiesen werden, wo dieselben frei ihren heitern Spielen sich hingeben und von Zeit zu Zeit auch beobachtet werden können.

Sobald man die Kinder abgelegene Orte oder Schlupfwinkel aufsuchen läßt, wird die Wahrhaftigkeit, die Ehrlichkeit, der Anstand und die Schamhaftigkeit der Schüler bald großen Schaden leiden; denn im Verborgenen und Dunkeln gedeiht das Unkraut des Lasters am üppigsten. — Begegnet man nicht bisweilen schulpflichtigen Buben, die in einem Wäldchen oder auf einer entlegenen Anhöhe ein Feuer anzünden, Zigarren oder Tabak rauchen, oft sogar mit Pulver und Blei hantieren, dadurch sich selbst und dem Nächsten großen Schaden zufügend?

Darf der Lehrer dies ruhig geschehen lassen, und soll er dabei ein Auge zudrücken?

Manchmal werden die Kinder von ihren Eltern selbst an Raschhaftigkeit gewöhnt, indem dieselben für gutes Verhalten oder für genaue Erfüllung einer Pflicht mit Süßigkeiten oder Geld belohnt werden, welches letzteres meist einem Zucker- oder Spezereiladen für Schlecksachen oder gar für Tabak oder einer Buchhandlung für Indianer- oder Räubergeschichten zuwandert. Hat die Raschhaftigkeit einmal im Kinde Wurzel gefaßt, so wird das Kind derselben nicht mehr widerstehen können und sich die gewünschte Sache oder das nötige Geld hierfür auf unredliche Weise zu erhaschen wissen. Da muß der Lehrer die Liebe zur Sparsamkeit zu erwecken suchen und durch Errichtung von Schulsparkassen dieselbe zu ermöglichen und erhalten trachten.

Es macht sich bisweilen bei den Kindern eine eigentliche Zerstörungslust geltend, und vielfach wird fremdes Eigentum auf mutwillige Weise beschädigt. Nicht selten werden im Frühjahr die Nester unserer munteren Singvögel ihrer Eier oder Nesthocker beraubt oder gar zerstört. Im Herbst werden die Vögel mit sogenannten Vogelschlägen gefangen und nachher zwischen Fenster oder in sonstige enge Käfige eingesperrt, wo sie ihrer Freiheit beraubt gar bald zu Grunde gehen müssen.

Zur Zeit der Obstreise sieht man Knaben und Mädchen auf und unter Bäumen ihre Taschen oder mitgebrachten Körbe mit geraubten Früchten vollstopfen.

Soll der Lehrer auch da ruhig zusehen und sagen?: „Dies geht mich alles nichts an, ich habe in der Schule meine Pflicht gethan, das war genug für diesen Tag!“

Alle guten Lehren fruchten wenig, wenn das Kind nicht gewöhnt wird, dieselben zu befolgen. Liegt nun dem Lehrer daran, die ihm anvertrauten Kinder zu unterrichten und zu erziehen, so muß er notwendig darauf achten, daß seine Lehren und Unterweisungen genau befolgt werden. Der Lehrer braucht deshalb noch gar nicht Polizist zu werden und nach der Schule mit dem Stocke in der Hand in der Gemeinde herum zu wandern, um fehlbare Schüler auszudüfeln. Im Gegenteil, die Ueberwachung darf keine zu kleinliche und pedantische sein. Sie soll von den Schülern zwar beachtet sein, jedoch ohne daß ihre Freiheit mehr als notwendig beschränkt wird und ohne daß sie in ihren freien Bewegungen dadurch gehemmt oder belästigt werden. Der Lehrer darf den Schülern darum auch kein unverdientes Mißtrauen zeigen, sondern soll ihnen überall mit Freundlichkeit und Vertrauen entgegenkommen.

Wenn an einem freien Nachmittage oder Abends nach der Schule der Lehrer einen Spaziergang macht, um sein Gemüt aufzuheitern, seinen Geist zu erweitern, die Gesundheit zu fördern und sich so wahre Erholung zu schaffen, so wird sich ihm dabei manche Gelegenheit bieten, das Treiben der Kinder zu beobachten. Er wird da und dort die Wahrnehmung machen, daß

die Kinder vielfach seinen Lehren und Ermahnungen zuwiderhandeln, und daß er sich an dem einen oder andern Kinde sehr getäuscht habe. Es wird diese Beobachtung für den erziehlichen Unterricht nicht ohne Nutzen bleiben. Dieses und jenes muß getadelt, gerügt und im Wiederholungsfalle bestraft werden. Ein gutes Wort am rechten Ort, ein zarter Wink zur rechten Zeit hat schon manchem Fehler vorgebeugt und manchen Fehltritt verhütet. Ist es doch besser, Fehler zu vermeiden suchen als begangene erst zu verbessern.

Treten nun aber die jugendlichen Fehler an den Tag, so müssen diese wieder gut gemacht werden. Dies geschieht am besten, wenn der Lehrer sich mit den Eltern in's Einvernehmen setzt und dieselben auf das Benehmen ihrer Kinder aufmerksam macht. Selbstverständlich wird da vorausgesetzt, daß den Eltern selbst an einer guten Erziehung ihrer Kinder gelegen ist. Wo dieses nicht der Fall ist, wird der Lehrer genötigt, selbst ermahmend, tadelnd oder strafend einzuschreiten.

Dr. Kiecke schreibt in seiner Erziehungslehre: „Die Schule allein natürlich vermag nicht alles, vielmehr streut sie ihren Samen in den Wind, wobei es oft vom Zufalle abhängt, wie viel desselben auf das gute Land und nicht auf den Weg fällt, wenn sie gegen Haus und Leben ankämpfen muß. Die Erfahrung lehrt häufig genug, wie oft alle ihre Mühe an Kindern, welche zu Hause keine oder eine schlechte Erziehung genießen, vergeblich ist. Denn unstreitig geht der Same des Bösen in den meisten Kindern, besonders aber in solchen, welche schlechtes Beispiel der Eltern täglich vor Augen und das Gift der bösen Lust als ein trauriges Erbteil in ihrem Herzen haben, leichter auf als der Same des Guten. Die Schule wird daher trachten, auch die häusliche Erziehung, wo sie gut ist, sich als Bundesgenossin beizugesellen, wo sie schlecht ist, möglichst unschädlich zu machen.“

Der Lehrer trachte soviel wie möglich, mit den Eltern seiner Schüler auf gutem Fuße zu stehen und sie auf die Fehler der Kinder gehörig aufmerksam zu machen. Die Klagen des Lehrers müssen aber auf eine Weise den Eltern vorgebracht werden, daß die Kinder nicht immer merken, woher diese rühren, denn ein Lehrer, der zu oft in's Elternhaus geht, um zu klagen, wird bald die Liebe und Achtung verlieren. Es wird dem wohlmeinenden Lehrer sich Gelegenheit genug bieten, mit den Eltern zu verkehren. Was mündlich nicht wohl möglich, kann, wenn nöthig, doch schriftlich geschehen.

Da die Eltern in einem viel innigern Verhältnisse als der Lehrer zu den Kindern stehen, die Natur ihnen auch ein größeres Recht auf die Kinder gegeben, so dürfen sie sich in Wort und That manches herausnehmen, was der Lehrer nicht thun kann, ohne zu verletzen oder sich etwas von seinem Ansehen zu vergeben. So ist eine zu harte oder gar unverdiente Strafe, welche

Vater oder Mutter vollzieht, bald wieder vergessen, während sie in dem Kinde lange fortkocht, wenn sie vom Lehrer vollstreckt worden ist.

Der Lehrer zeige sich den Kindern immer ohne Leidenschaft und Parteilichkeit, aber stets voll Wohlwollen, er ermahne mit mütterlicher Liebe und strafe mit väterlicher Strenge, wenn es sein muß. Er vermeide aber zu große Vertraulichkeit mit den Kindern, denn dadurch würde die Autorität geschwächt, sobald der Ernst geltend gemacht werden muß. Das Kind muß fühlen, daß Lob und Tadel, Belohnung oder Strafe von Seite des Lehrers, wie von den Eltern, nur aus Liebe zu ihm geschieht.

Die Liebe ist sanftmütig, gelassen, geduldig, wohlwollend — aber sie ist es nach göttlichen Gesetzen und Vorbildern, nicht nach menschlicher Weise. Sie kann folglich auch strafen und mildert gerne die Strafe, wo höhere Rücksichten es gestatten oder rätlich erscheinen lassen; allein sie hebt die auferlegte Strafe nicht auf, wenn sie zur Besserung des Kindes notwendig ist. Von diesem Ernste muß sie sich leiten lassen. Das Herz des Schülers wird durch solche ernste Liebe nicht verletzt, vielmehr in der Ueberzeugung gestärkt, daß der Lehrer auch sein Freund bleibe, wenn er Verweise erteilt oder die Rute führt.

„Wie der Winzer die weinende Rebe beschneidet, um ihr Wachstum zu fördern, wie der Arzt die bittere Arznei aufnötigt, um den sich davon ekelnden Kranken zu heilen, wie der Menschenfreund den in's Wasser Gefallenen nötigenfalls bei den Haaren faßt, um ihn vor dem Ertrinken zu retten, so muß du durch Strafe nur wehe tun wollen, um zu bessern“, sagt so schön Friedrich Clericus.

Ja, wenn die Kinder sehen, daß der Lehrer jederzeit mit diesem väterlichen Wohlwollen, ihr Betragen, ihr ganzes Tun und Lassen überwacht, so werden sie ihm ihre Liebe und Achtung nicht versagen können und seinen guten Lehren und väterlichen Ermahnungen willig Folge leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. ¹⁾

(Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.)

(Fortsetzung und Schluß.)

1848 Jan. — Unterschule. — 780 Fr. Besoldung und Wohnung. —
Georg Schwerzmann von Zug, geb. 1827. Sohn des Alois, Färber
am Postplatz und der Helena Keiser, hatte kaum die Rhetorik beendet,
als er Lehrer wurde, starb 6. September 1849.

¹⁾ NB. Ergänzungen und Berichtigungen sind sehr willkommen und sollen Berücksichtigung finden.